

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1900**

1.12.1900 (No. 274)

# Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Anzeigen: Die sechsstellige Zeit-  
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,  
Kleinanzeigen 50 Pfg. Bei öfterer  
Wiederholung entsprechender Rabatt.  
Anserate nehmen außer der Expe-  
dition alle Annoncen-Bureaus an.

Redaktion und Expedition:  
Aderstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Erscheint täglich mit Ausnahme  
Sonntags und Feiertags und kostet  
in Karlsruhe in's Haus gebracht  
vierteljährlich 2 M. 60 Pfg.,  
monatlich 55 Pfg., wenn in  
der Expedition oder in den Agen-  
turen abgeholt, durch die Post  
bezogen vierteljährlich 3 M.  
35 Pfg., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pfg.  
Bestellungen werden jederzeit  
entgegengenommen.

Post-Beitungs-Liste 855.

Telephon-Anschluß-Nr. 535.

Nr. 274.

Samstag, den 1. Dezember

1900.

## M. Dufel Paul.

Der Herr Paul aus Transvaal wird in Frankreich gefeiert wie selten ein Mann. Der Bürgermeister von Dijon hat sogar in seiner Ansprache, als Präsident der Krüger durch diese Stadt fuhr, auf der Höhe von Marfelle nach Paris, die Büren ein Volk von Löwen und den Dufel Paul den größten Mann des Jahres hundert genannt; und die Stadt Paris läßt es an nichts fehlen, um Herrn Krüger alle möglichen Ehren zu erwirken. Die Garben der Republik brachten ihn in großartigem Gepränge nach dem Hotel de ville, dem Pariser Hauptquartier, und von einem Fenster des Rathhauses herab sprach Herr Krüger zu der versammelten zahllosen Menge, die ihm aufrichtig begeisterte Huldigungen darbrachte. Wie in Marfelle, so sagte Herr Krüger auch hier: das Bürenvolk fühlte sich noch nicht besiegt; es werde seinen Kampf fortsetzen, so lange noch ein Bürenmann den Arm bewegen könne. Und wer die Pariser kennt, der weiß, wie sie Herrn Krüger jubelten, als er hinzutrat: waren die Büren selber können, wie die Pariser Bevölkerung ihn, den Präsidenten der Krüger, anzusehen, dann würden sie ihren Mut noch verdoppeln!

Die Pariser jubeln; Weichensträuße, von zarter Hand geworfen, überdecken den Dufel Paul und seinen Wagen, wenn er durch die Straßen von Paris fährt; die Garben der Republik holen ihn feierlich zum Empfang auf dem Rathshaus ein, wie ein gekröntes Haupt — aber wenn der ehemalige Präsident der Bürenrepublik Transvaal Staatsmännlich zu werden beginnt und davon zu sprechen anfängt, was er denkt, was das antilche, das diplomatische Frankreich für die Büren thun solle, da verändern sich die Gesichter um ihn herum und werden ernst. Das ist ein Thema, von dem man nicht gern sprechen hört! Präsident Douhet empfängt Herrn Krüger auf Lebenswünsche im Elysee-Palast. Gezeigt sich tief bewegt durch die Worte Krüger's, mit denen dieser die Gedanken der Büren schildert und in lebhafter Weise den Gedanken ausführt, daß er wohl wisse, wie schwierig die Aufgabe sei, die er sich gestellt hat, daß er nur geringe Hoffnungen setze auf die Hilfe der Menschen, daß er aber überzeugt sei davon, Gott könne die gerechte Sache nicht verlassen. Aber wenn Herr Krüger auch nur mit einem Worte die unmenhlichen Gräueltaten rügt, mit denen die britischen Truppen das Bürenvolk mißhandelt, legt Herr Douhet sein Gesicht in die Amtsalen, und der Präsident der großen Republik unterbricht das Oberhaupt der kleinen Republik, um nicht noch mehr Worte des selben Sinnes zu hören. Und schließlich beschränkt sich das Oberhaupt der großen Republik auf einige schöne Redensarten: daß die Büren einen „schönen Trost“ finden könnten in der Bewunderung und in dem Mitleide der ganzen zivilisierten Welt — „! ach ja, ein schöner Trost, aber auch weiter nichts! Mehr als das müßen die Büren noch immer ihre Mühen und ihre bewundernswürdigen Ausdauer im Kampfe und im Ertragen der Mißstände des Krieges. Wird doch berichtet, daß der britische Feldmarschall Lord Roberts nochmals 50000 Mann von seiner Regierung fordere, um den Feldzug beendigen zu können. Und 200000 Mann fandte England bereits nach dem südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die Hälfte davon ist kampfunfähig geworden, verwundet, gefallen, gefangen genommen, erkrankt u. und nun weiß man nicht, wie man von London aus es machen soll, die neuen großen Truppenforderungen des Feldmarschalls zu erfüllen.

Das ist ein weit schönerer Trost für Dufel Paul und seine Getreuen, als die persönliche Lebenswünsche, die

ihm Herr Douhet bei dem Empfange im Pariser Präsidentschaftspalast bewiesen hat. Nur bleibt noch immer die große Frage übrig, ob Herr Krüger irgendwelche Erfolge seiner Bemühungen erzielen wird. Nach wie vor will er die Einsetzung eines Schiedsgerichtes erlangen, das zwischen England und den Büren entscheiden soll. Er vertritt, die Büren würden große Kriegsschadigungen an England zahlen; aber daraus machen sich die Engländer nicht viel, denn an Geld fehlt es ihnen nicht. Und er will vor allen Dingen, daß die Bürenrepublik ihre Selbstständigkeit behalten und davon werden die Engländer gar nichts und niemals etwas wissen wollen. Sie könnten das ja auch gar nicht zugehen, ohne sich vor der ganzen Welt lächerlich zu machen; und sie werden auf keinen Fall alle die Millionen, die sie gebracht haben, umsonst gebracht haben wollen.

Aber ganz allein mit glatten Worten hat die französische Regierung Herrn Krüger nicht abgepeist. Herr Douhet, der Minister des Auswärtigen Amtes, hat Herrn Krüger zu einer einständigen, streng vertraulichen Beratung empfangen, und dabei muß noch Anderes gesprochen worden sein als glatte Redensarten der Höflichkeit und des „schönen Trostes“. Was, das weiß man nicht und kann man nicht wissen und wird es vielleicht auch nie erfahren. Aber die Thatsache des Empfanges allein wird vermutlich in London mehr Eindruck machen als alle Nachrichten von glänzenden öffentlichen Empfängen und Volkskundgebungen, die man dem Dufel Paul in Frankreich bereitet. Und wenn dieser Eindruck nur dazu hilft, daß die Engländer wieder einmal an ihre Pflicht als Kulturvolk gemahnt werden, den Hoffnungen ihrer Generale in Südafrika die gebührenden Schranken aufzuerlegen und dem gequälten Bürenvolke die grausige Last dieses Krieges nur ein wenig zu erleichtern, dann ist die Heise des Präsidenten Paul Krüger wenigstens nicht ganz umsonst unternommen worden.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. November.

Auf der Tagesordnung steht der Gesetzentwurf über die Privatversicherungsanstalten. Abg. Obergelt (Centr., schwer veränderlich) hat, trotz der anerkannten Solidität des deutschen Privatversicherungswezens, mit Rücksicht auf die verschiedene Gegebenheiten der Einzelstaaten, eine einheitliche Regelung für dringend notwendig. Nebenher beantragt die Überweisung an eine ständige Kommission.

Abg. Dr. Kehr (natl.) steht der Vorlage ebenfalls freundlich gegenüber, hat aber gegen einzelne Bestimmungen schwere Bedenken, deren Beseitigung er in der Kommission erhofft. Weiter nennt er namentlich an, daß die Aufsicht über das Versicherungswesen einer einzigen Reichsbehörde übertragen werden soll, und empfiehlt Vorschlag bei der Auswahl der Stellenbelegung.

Abg. Dr. Kehr (natl.) betont, so berechtigt die Forderung nach einem solchen Geleise über die Privatversicherungen sei, so unbedeutend sei die Forderung, auch die öffentlichen Versicherungsanstalten in das Gesetz einzubeziehen. Jedemfalls sei zu prüfen, ob es angezeigt sei, den Anstalten zuzugehen, daß sie einen Teil ihrer Reservefonds in Hypothekendarlehen anlegen.

Abg. Dr. Müller (frei, Volksp.) bepricht die Mängel des Entwurfes, der uns nur einen Schritt weiterführe auf den Weg der Verstaatlichung und Uniformierung. Hierbei dürfe man die Regierung nicht unterstützen.

Abg. Brömel bedauert ebenfalls, daß das Gesetz nicht auf die öffentlichen rechtlichen Anstalten ausgedehnt werde. Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky: Vor der

Vorlage des Gesetzentwurfes müßten die handelsrechtlichen Verhältnisse geregelt und das bürgerliche Gesetzbuch verabschiedet werden. Die Regelung der öffentlich-rechtlichen Verhältnisse des Versicherungswesens und die Bekämpfung der Verhältnisse des öffentlichen Versicherungswesens sind der Zielung der öffentlichen Versicherungsgesellschaften sind die einzelnen Theile des Versicherungsgesetzes. Wenn daher eine gewisse Rechtsinheit mit dem Privatversicherungswesen geschaffen werden solle, so müßten auch diese Theile innewohnten werden.

Abg. Calmer (Soc.): Ein einheitliches Versicherungsrecht sei notwendig. Man scheine durch die Bestimmungen über die Verhältnisse der Arbeiter auf Umwegen um ihre bisherigen Erfolge bringen zu wollen. Das sei eine Politik der Willkür.

Geht. Rath Gruner: Die letztere Auffassung des Vorredners sei falsch. Die Gewerkschaften seien nur soweit unter das Gesetz, als sie Versicherungsgeschäfte betrieben.

Der Entwurf wird an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Morgen 1 Uhr: Anleihegesetz. Antrag Rintelen über Aenderung des Gerichtsverfassungsgesetzes. — Schluß 5 Uhr.

## Deutschland.

Berlin, 29. November.

Der durch seine früher sehr ansehnliche journalistische Thätigkeit bekannt gewordene Freiherr von Zedlitz findet, daß die Person des Kaisers zu kurz komme, wenn seine Aeden im Reichstage so kritisiert werden, weil er ja nicht selber im Reichstage erscheinen und sich verteidigen könne. Früher sei es nicht so gewesen, daß der Kaiser angegriffen worden sei. Mit Recht macht die „Frei. Ztg.“ dem gegenüber geltend, daß früher Parteien und Personen auch nicht in die Lage gekommen wären, gegen Aeden des Kaisers sich verteidigen zu sollen. Ebenso wird mit gutem Grunde geltend gemacht, daß im Parlament stets sehr beruene Verteidiger des Kaisers sitzen, die jeden Augenblick zum Worte sich erheben können.

Der Seniorenkongress des Reichstages beschloß, den Beginn der ersten Staatsberatung auf den 10. Dezember festzusetzen.

— Zum Nachfolger des Fürsten Münster in Paris ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, der deutsche Botschafter in Petersburg, Fürst Adolfin, ernannt worden. Er entstammt dem alten polnischen Geschlecht Adolfin, von dem 1836 ein Zweig den preussischen Grafentitel von Adolfin-Adolfin erhielt. Aus diesem Zweige wurde Graf Hugo am 1. April 1841 geboren. Er trat in den diplomatischen Dienst ein, war in den sechziger Jahren Botschafter in Konstantinopel, später preussischer Gesandter in Weimar, wurde darauf Oberhofmarschall des Kronprinzen, nachmaligen Kaisers Friedrich, der ihn 1888 in den nach der Primogeniturordnung an den Vests der Fideikommissherrschaft Jaroschin der Provinz Posen genüpferten Fürstentum verlegte. Vom Kaiser Wilhelm II. zum Oesterreichischen ernannt, ging Fürst Adolfin 1892 als deutscher Botschafter nach Konstantinopel und im April 1895 nach Petersburg.

Die „Frankf. Ztg.“ will wissen, daß der von den 12000 Mann der sehr bekannt gewordene Ministerialdirektor Wobbe am Bundesratsstische entweder gar nicht mehr zu sehen sein wird oder nur noch kurze Zeit. In jedem Falle sei er schon jetzt der Mitarbeit an der sozialpolitischen Gesetzgebung entzogen.

Prof. Professor Dahn hat in einer Vorlesung über „deutsches Reichsverfassungsrecht“ eine Unterredung über das Reichsverfassungsrecht mitgeteilt, die er mit dem Fürsten Bismarck gehabt haben will. Er will

dabei dem Fürsten Bismarck gesagt haben, die Gewährung des bestehenden Wahlrechtes, namentlich in seiner Gleichheit, sei ein großer Fehler gewesen, worauf dieser erwidert habe:

„Ja, was wollen Sie? Wir waren damals sehr schwach; wir müßten den Partikularismus bekämpfen, durch den wir realisiert wurden.“

Auf die weitere Frage des Professors, wie er gerade zu diesem Wahlgesetz gekommen sei, soll er geantwortet haben:

„Ich fand es auf dem Frankfurter Tisch vor. Und zum dem habe ich gemeint, wenn es ich abet, kann man es bei Gelegenheit wieder abschaffen.“

Das Letztere anzubringen, wird wohl dem Herrn Professor die Hauptsache gewesen sein. Alles Andere ist ja eine alte Geschichte, die andere Leute gemüht haben. Bei diesem Legieren aber ist dem Herrn Professor wahrscheinlich eine Verwechslung eigener Gedanken mit Bismarck'schen Worten passiert.

## Ausland.

Prag, 29. Nov. Wie die „N. Fr. Presse“ von hier meldet, beschloß gestern eine vom tschechischen Frauenverein einberufene zumeist von Frauen besuchte Versammlung den Boycott aller jüdischen und deutschen Firmen. Dem leitenden Komitee für die Agitation gehört die Gattin des Prager Bürgermeisters Erb an.

Paris, 29. Nov. Wie verlautet, beabsichtigt der Bürenpräsident Krüger am Samstag von hier abzureisen und sich mit einem kleinen Aufenthalt in Köln und Magdeburg nach Berlin zu begeben. Doch ist ein endgültiger Beschluß noch nicht gefaßt worden. — Präsident Krüger empfing heute Vormittag den Prinzen Heinrich von Orleans zu einem kurzen Besuche.

London, 29. Nov. Die „Truth“ bezieht die Nachricht von der bevorstehenden Verlobung des Prinzen Georg von Griechenland mit der Prinzessin Victoria von Wales als unjünglings Gerücht und fügt hinzu, Prinz Georg werde sich wohl mit der Prinzessin Alexandra von Schaumburg-Lothe verloben.

## \*\* Zur Volkszählung.

Die Durchführung einer Volkszählung erfordert viel Arbeit, Zeit und Geld. Wenn eine solche Massenerhebung gelingen soll, so muß dabei, wie in einem Kriege, jedes Mäßen in's andere greifen, es muß also rechtzeitig jede Einzelheit richtig erwogen und vorbereitet werden. Zu den wichtigsten Vorbereitungen gehören die Bestellung, Verpackung und Verendung der Zählpapiere. Allein in Baden waren diesmal rund 700000 Stück Drucksachen an über 1000 Gemeinden zu verteilen, wofür an Herstellungs- und Verendungskosten über 6000 M. verbraucht wurden. Wenn Preußen bei der Volkszählung von 1895 — ohne für die Stadt Berlin erforderlichen Zählpapiere — über 54 Millionen Stück Drucksachen (der gegenüber Baden scheinbar unverhältnismäßig hohe Bedarf rührt daher, daß in Preußen für jede einzelne Person eine Zählkarte ausgefüllt werden muß) gebraucht, so Arbeit für das ganze Reich ermessen. Hierzu kommen noch die Zählgebühren, die jede Ortsbehörde im Reich zu erfüllen hat, sowie die Thätigkeit von der über einer Million Jährlern, ferner nach der Ausfüllung der Listen durch die Haushaltungsvorstände die Prüfung, Berichtigung und Bearbeitung des Materials in den statistischen Ämtern, sowie die Drucklegung der Ergebnisse, alles in allem genommen eine Arbeitsleistung von ganz erheblichem Umfange, an der ein sehr großer Teil der gesammten Bevölkerung mitwirken bestritten ist.

Gar mancher wird sich in diesen Tagen fragen, wozu eigentlich dieser ganze Aufwand an Arbeit, Zeit und Geld erforderlich ist. Darauf ist zu antworten, daß die Ergebnisse

## Dr. K. Weihnachtbücherei 1900.

(Nachdruck verboten.)

Der Verlag von F. V. Bachem in Köln hat auch in diesem Jahre die zu Festgeschenken geeignete Litteratur durch eine Reihe gediegener Neuheiten bereichert.

Die Poesie ist durch einen sehr geschmackvoll ausgestatteten Goldschnittband vertreten, den wir namentlich für die Damenwelt aufs Wärmste empfehlen: „Nach dem! Gedichte von Margarethe von Mirbach“ (geb. M. 4.50). Die Herausgabe wurde von der Schwester der verstorbenen Dichterin befohlen; das Bildnis der letzteren ist dem Titel vorangestellt. Es sind vorwiegend geistliche, religiös angehauchte Gedichte, welche dem abgeklärten Gemüthe einer entzückenden Andern entspringen und aus den Wägen, Sorgen, Leidenschaften der irdischen Pilgerfahrt „nach oben“ weisen. Aber auch die Liebe zur Natur, der tief wurzelnde Heimat- und Familienstolz kommt in hohen Tönen zu herzerfreuendem Ausdruck. Die Sprache der Dichterin ist schlicht, aber stets gewandt und melodisch. Wer in der Lage hat und Abkündigung eine geistige Sammlung und Gebahrung sucht, der greife zu diesem gehaltenen Buch!

M. Herbert erfreut uns wieder mit einem neuen Bündchen ihrer Novellen. „Marianne Fiedler“ heißt das eine der drei Romanen, das dem Bunde seinen Namen gab. Wenn wir als Preisrichter über „Marianne Fiedler“, „Gee“ und „Leben und Liebe“ zu entscheiden hätten, so würde uns die Wahl schwer werden. Die Hatten große Kunst der Seelenmalerei und Menschenkenntnis, die nur das Gemeine haßt, aber die menschliche Schwäche dem milden Verständnis näher bringt und hochgehende Naturen mit dem ganzen Nimbus ihrer vornehmen Bestimmung zu umgeben weiß, feiert in diesen drei Novellen einen vollen Triumph. Das ist keine leichte Alltagsprosa, wie man sie in Lesestunden und Boudoirs hundertweise antrifft, auch keine leichte, lächelnde Letztüre für leichtes Unterhaltungsbedürfnis. M. Herbert ist Psychologin und Künstlerin zugleich und gewinnt auch in wichtigen der spannendsten Bewältigung zur Gedankenarbeit und zum Nachempfinden. Der Stoff der drei Novellen ist dem modernen Leben entnommen, aber einer jeden Häufel der Duft frischer Eigenart und Ursprünglichkeit an, in jeder weiß die Dichterin etwas Neues zu erzählen.

Auch die gereifere Jugend kann aus „Marianne Fiedler“ und ihren Genossinnen für die Charakter- und Gemüthsbildung goldene Lehren schöpfen. (Salonband M. 3.50).

„Eine Nähnamsell“ lautet der nächste Titel der neuesten Novelle von Ferdinande von Brackel (Salonband M. 3.50). Auch wenn die Heldin der Geschichte auch „nur eine Nähnamsell“ war, so ist die Schilderung, wie Betty Schlüter in die Schicksale ihrer Umgebung eingreift, um Andere glücklich zu machen und glücklich selbst in Entfaltung von der Wildnis des Lebens zu verschwinden, nicht minder lebenswichtig, ergreifend und auch im großen Sinne des Wortes interessant. Das lebenswichtige Erzählmaterial und die scharfe Charakterisierung sind in gleicher Weise zu bewundern. Bei dieser Gelegenheit seien auch mehrere Neuauflagen Brackel'scher Werke verzeichnet. „Prinzess Ida“ erlebte die 4., „Am Heuboden“ die 7., „Tochter des Kupferwebers“ die 16., „Im Streit der Zeit“ die 3., endlich die Sammlung „Gedichte“ die 5. Auflage.

Von den früheren Romanen und Novellen der M. Herbert, welche zum Teil auch schon die 2. oder 3. Auflage erleben, seien in empfehlende Erinnerung gebracht: „Jagd nach dem Glück“, „Kind seines Herzens“, „Alas“, „Baalsopfer“ u. „Kinder der Zeit“ u. „Gemischte Gesellschaft“ u. Die Novellen „Fütter“, „Ein modernes Märchen“, „Ein Lichtbild“, „Mit Gedda Brown“ sind in Bachem's Novellenammlung (geb. 1 M.) erschienen, welche wir neben der Romanammlung (geb. 2 M.) wiederholt als passende Geschenkbände hervorheben.

In 3. Auflage erscheint bei Bachem Coloma's Novelle „Verednet“, in 2. Auflage der Roman „Eine Sonne im Gräbchen“ von Joste-Gorinski, sowie der Roman „Drückende Fesseln“ von Wenzel, in 7. Auflage die preisgekrönte Novelle „Vergib und vergiß“ von Zingen, in 11. Auflage Nennmann's berühmter Katalomben-Roman „Kallista“, in 30. Wiseman's noch berühmtere „Fabiola“, in 2. Auflage Meidegg's Roman „Aus dem weiten Welt“.

Als geschmackvolles Festgeschenk empfiehlt sich auch die oben erwähnte kulturgeschichtliche Erzählung: „Der Ministerbaumeister von Straßburg“ von Karl Theodor Zingeler. Schon der reizende Einband, der den Meister Erwin neben dem Straßburger Münster,

umrahmt von gottheligen Maßwerk, zeigt, nimmt für das Buch ein. Der Inhalt hält, was der goldgeprägte Titel verspricht. Es ist ein patentes kulturgeschichtliches Drama, dessen Hauptpersonen, Meister Erwin nebst seiner Schwägerin Sabina und seiner Verlobten und späteren Hausfrau Julia in sympathische Beleuchtung treten und über alle Gefahren und Nöthe den Sieg davontragen.

Wer eine ernste, belehrende Lektüre wünscht, dem können zwei neuere wissenschaftliche Werke des Bachem'schen Verlages empfohlen werden: Dr. M. Bach's „Studien und Lesefrüchte aus dem Buche der Natur“ ist in 8. von Ludwig Vorgas ganzlich umgearbeitet und bedeutend vermehrte Auflage im vorigen Jahre neu erschienen. Jeder der beiden Bände ist gebunden 5 M. Professor Dr. Lumbderer urteilt in der Zeitschrift für Naturwissenschaften über das Werk: Die Naturüberlieferungen, man könnte sagen Charakterbilder, seien außerordentlich frisch, anregend und modern; selbst der Zoologe von nach finde noch eine ganze Menge bisher biologischer Jüge, die ihm nicht geläufig waren. Die Darstellung sei aber durchaus populär und könne einem großen Leserkreise warm empfohlen werden.

Ein Buch, das die Frage der Bewohnbarkeit vieler Sterne von dem nüchternen Standpunkte der wissenschaftlichen Forschung und auch der Religion aus behandelt und zu einer bejahenden Antwort gelangt, wird gewiß für die allerweitesten Kreise von hohem Interesse sein. Der Umstand, daß ein katholischer Theologe von Auf der Verfasser ist, kann das Interesse nur steigern. Prof. Dr. Jol. Kohle's populär-wissenschaftlicher Versuch: „Die Sternwelten und ihre Bewohner“ (geb. M. 10 in Prachtband mit 5 Farbendrucken und 53 Textillustrationen) hat in der zweiten, ganzlich umgearbeiteten und vermehrten Auflage verdient Beachtung gefunden. Der Verfasser bringt den überzeugenden Beweis dafür, daß die Bewohnbarkeit vieler Himmelskörper nicht mehr in das Reich der Phantasie zu verlegen, daß sie wissenschaftlich möglich ist und auch nicht gegen firsche Grundzüge verstoßt. Wir haben selten ein interessanteres Buch gelesen.

Unter den heutigen Jugendberzählungen nehmen Bachem's neue illustrierte Jugendchriften für die reifere männliche Jugend und Bachem's illustrierte Erzählungen für Mädchen un-

stritten einen der vornehmsten Plätze ein. Die Jugendberzählungen gehören bereits zu den beliebtesten Unterhaltungen unserer Gymnasialen, Real- und sonstigen Mittelschulen und werden auch von Lehrern und Erziehern hoch eingeschätzt. Die bisher erschienenen 15 Bände, von denen „Spartacus“, „Panama“ und „Der Weg zur Wahrheit“ bereits die 2. Auflage erleben, gestellen sich in diesem Jahre zwei neue hinzu: „Nach schwerer Zeit“, Erzählung aus der Zeit nach Beendigung des dreijährigen Krieges, und „Der Verbannte von Nazos“, Erzählung aus altgriechischer Zeit, beide von Rob. Münchgesang, dem bewährten Meister der, wenn man so sagen darf, „höheren“ Jugendberzählung. Der Vorzug der früheren Bände, eine den lebhaftesten Ton vermeidende Verbindung des Lehrreichen mit dem Unterhaltenen und Charakterbildenden ist auch den neuesten Erzählungen eigen. Die prächtige Ausstattung (reicher Gallico-Band mit Titelbild und vier Kupferdrucken) läßt den Preis von M. 3 sehr mäßig erscheinen.

Bachem's illustrierte Erzählungen für Mädchen verdienen in ihrer Art das gleiche Lob und sind bei den jungen Mädchen und ihren Eltern und Erziehern nicht minder beliebt. Von den früheren 11 Bänden erleben „Aus Wälfangs Kinderjahren“, „Trauen in der Welt“ und „Wälfang im Pensionat“ (von Angelica Hartens) die 2. Auflage. Neu erschienen sind der 12. und 13. Band: „Das Burggeheimnis“ von Hedwig Drausfeld. Beide Verfasserinnen haben sich schon durch frühere Bände bestens eingeführt, so daß auf eine nähere Würdigung der neuen reizend ausgestatteten Gallico-Prachtbände (mit 4 Kupferdrucken und Farbendrucken) verzichtet werden kann. Der Preis von M. 2.50 ist außerst wohlfeil.

Von Bachem's Jugendberzählungen für Kinder von 9-14 Jahren (jedes Bändchen mit vier Bildern kostet M. 1.20) hat „Lara Matland“ schon die 7. Auflage erreicht, mehrere andere die 3. und 2. Auflage.

Ein warmes Wort der Empfehlung sei noch der prächtigen Jugendberzählung von Waldan; „Bellini's Kinder und der Ziegen-Beppo“ (8 Farbendrucken, 32 Illustrationen) gewidmet.

der Volkzählung nicht nur für die Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches, der Einzelstaaten und Gemeinden, sondern auch für wissenschaftliche Untersuchungen und praktische Bedürfnisse aller Art als Unterlagen dienen.

So bildet die Einwohnerzahl beispielsweise in Deutschland den Maßstab, nach welchem die Feststellung der Matrizenbeiträge der Bundesstaaten an das Reich und die Berechnung gewisser Reichseinnahmen an die Bundesstaaten erfolgt. Ebenso ist die Bevölkerung maßgebend bei der Berechnung des Kriegsdienstes für das Heer und die Marine, für die Abgrenzung der Wahlkreise und Bezirke der Reichstags-, Landtags- und Gemeinderäte, bei Beurteilung der Notwendigkeit von neuen Post- und Telegraphenanstalten, für Neubauten von Schulen und Kirchen, für Errichtung neuer Bezirksämter und Lehrstellen, bei Wiederherstellung von Ackerbau, Zulassung neuer Apotheken und vielen anderen Bedürfnissen des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens.

Es handelt sich demnach bei der Zählung durchaus nicht, wie immer noch viele meinen, um Steuern oder politische Zwecke; ebenso wenig ist die Zählung im Reiche immer noch verheißene Befähigung auszufüllen, als hätte aus der wahrheitsgemäßen Beantwortung der Fragen dem Einzelnen später irgend ein Nachteil erwachsen. Dieses Vorurteil ist durchaus unbegründet; vielmehr ist vom Reich als auch durch die Bundesstaaten des Innern ausdrücklich bestimmt, daß die über die Persönlichkeit des Einzelnen gewonnenen Nachrichten als Amtsgeheimnis zu betrachten sind und daß dieselben zu keinem anderen als statistischen Zwecken benutzt werden dürfen. Von dem Pflichtgefühl der Bevölkerung darf deshalb mit Recht erwartet werden, daß jeder Einzelne zum Gelingen der Aufnahme durch genaue und wahrheitsgemäße Beantwortung der ihm gerichteten Fragen beiträgt.

In den Tagen vom 27. bis 30. November erhält jede Haushaltung bzw. jede einzeln lebende Person, die eine besondere Wohnung inne hat und eigene Hauswirtschaft führt, durch den Häupter des betreffenden Bezirks eine Zählungsscheine zur Ausfüllung zugehändigt.

Die erste Aufgabe der Haushaltungsvorstände besteht darin, sich mit den auf Vorder- und Rückseite der Zählungsscheine angebrachten Erklärungen und Anleitungen, sowie mit dem im Innern abgedruckten Beispielen genau vertraut zu machen, die sie die Ausfüllung der Scheine vornehmen. Die Ausfüllung soll am 1. Dezember Vormittags, nicht früher, erfolgen, und zwar sollen alle Personen, die in der Nacht vom 30. November auf 1. Dezember in den Räumen der Haushaltung, wenn auch nur zufällig, übernachtet haben, eingetragen werden. Zu zählen ist nur, wer die Mitternachtsstunde erlebt hat. Wer vor Mitternacht gestorben ist, wird nicht gezählt; wer nach Mitternacht geboren wird, bleibt ebenfalls außer Betracht.

Die Fragen sind meist die gleichen wie bei früheren Volkszählungen; es wird auch diesmal wieder nach Geschlecht, Geburtsjahr, Geburtsort und -ort, Familienstand (d. h. ob ledig oder verheiratet, verwitwet oder geschieden), Religionsbekenntnis, Beruf und Staatsangehörigkeit, sowie nach der Zugehörigkeit zum aktiven Heer oder zur Marine gefragt. Der Eintrag des Religionsbekenntnisses ist genaue Angabe der Art, die der Person an der Zählung bzw. der Konfession erforderlich; allgemeine Bezeichnungen wie Christ oder christlich etc. sind nicht genügend. Es muß vielmehr heißen: evangelisch, protestantisch, lutherisch, reformiert, römisch-katholisch oder griechisch-katholisch, altkatholisch, Brüdergemeinde, Methodisten, Mennoniten, Heilsarmee u. v. Für Kinder, welche noch nicht getauft sind, gibt man das Bekenntnis an, in welchem sie erzogen werden sollen.

Neu ist die Erhebung über die Muttersprache, d. h. die Sprache, in welcher der Mensch gewohnt ist zu denken und mit der er von Jugend auf vertraut ist. In mehreren Fällen — wenn jemand z. B. von Eltern verschiedener Nationalität abstammt — wird es vorkommen, daß jemand zwei Sprachen als Muttersprache einträgt.

Dann wird weiter der Wohn- und Beschäftigungs-ort aller Berufs- und erwerbstätigen Personen erfragt, um ein Bild davon zu erhalten, in welchem Umfange die Bevölkerung sich außerhalb des Wohnortes ausbreitet. In den größeren Städten mit festem Einwohnerstand ist der Wohnort der Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den Fabriken oder in der Industrie beschäftigt sind, zu erheben. In den kleineren Orten und in den ländlichen Gegenden ist die Erhebung über den Wohnort der Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den Fabriken oder in der Industrie beschäftigt sind, zu erheben. In den kleineren Orten und in den ländlichen Gegenden ist die Erhebung über den Wohnort der Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den Fabriken oder in der Industrie beschäftigt sind, zu erheben.

Die Zahl der Blinden und Taubstummen, die seit 1871 nicht mehr erfragt worden ist, soll diesmal ebenfalls wieder ermittelt werden; ein etwa vorhandenes Verzeichnis nach Unterbezirk- und Beschäftigungsanstalten für diese Unglücklichen wird sich so leichter erkennen lassen. Die Fragen sind nur für völlig, d. h. auf beiden Augen Blinde, und für solche, die zugleich taub und stumm

sind, zu beantworten; für Eingetragene, nur Stimme und kein Gehör, sind keine Angaben zu machen. Schließlich befinden sich auf der Rückseite der Liste noch einige Fragen über Wohnungsverhältnisse, wobei besonders darauf hingewiesen ist, daß Käufern, in denen ständig ein Bett in Benutzung steht, nicht als Käufern, sondern als Schlafplätze zu zählen sind. Auch Käufern und Schlafplätze, die regelmäßig zum Schlafen benutzt werden, sind den Wohnräumen zuzurechnen.

Die vollständige und wahrheitsgemäße Ausfüllung der Zählungsscheine ist jedoch nicht die einzige Pflicht des Haushaltungsvorstandes. Vielmehr hat derselbe auch dafür Sorge zu tragen, daß die ausgefüllten Listen von Freitag des 1. Dezember ab bereit liegen für den Häupter, und daß, wenn vom Haushalte Niemand zu Hause ist, jemand anders im Hause die Papiere dem Häupter auszuliefern kann.

Diese Maßnahme ist das Publikum den Häuptern schuldig, die sich freiwillig in den Dienst der Allgemeinheit gestellt haben und in der Ausübung ihres Ehrenamtes die Eigenschaften öffentlicher Beamter besitzen. Die Arbeit, welche diese Männer übernommen haben, ist keine leichte und erfordert Liebe und Interesse zur Sache. Darum ist es Pflicht aller, dem Häupter jeden unwilligen Gang zu ersparen und ihm sein Geschäft sowohl durch bereitwillige und vollständige Antworterteilung wie durch rechtzeitige Vereinhaltung der ausgefüllten Formulare so weit als irgend möglich zu erleichtern.

## Baden.

**Karlsruhe, 20. Nov.** Seine königliche Hoheit der Großherzog nahm gestern früh während der Fahrt von Karlsruhe nach Frankfurt den Vortrag des Geheimen Legationsrats Dr. Frhr. von Babo entgegen.

Heute Vormittag meldete sich bei Seiner königlichen Hoheit in Schloss Baden der Oberstleutnant Adolf beim Stabe des Infanterie-Regiments König Wilhelm I. (6. Birmenbergsches) Nr. 22, bisher im 4. Bataillon Infanterie-Regiment Prinz Wilhelm Nr. 112.

Vorgens früh begaben sich Ihre königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin nach Karlsruhe und verließen dort bis zum Abend.

**Karlsruhe, 20. Nov.** Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gestern früh dem Oberstleutnant Adolf beim Stabe des Infanterie-Regiments König Wilhelm I. (6. Birmenbergsches) Nr. 22 in Weingarten das Ritterkreuz erster Klasse und dem prakt. Arzt Dr. Daniel Guggenheim in Konstanz das Ritterkreuz zweiter Klasse höchstehenden Ordens vom Jahrgang Löwen zu verleihen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, an Stelle des zum Präsidenten des Ministeriums des Innern ernannten Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofs, Geheimen Rath Dr. Schenkel, den Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofs, Geheimen Rath v. Wald, zum Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofs zu ernennen; ferner den Notar Wilhelm Willwald in Bruchsal in den Amtsgerichtsbezirk Heidelberg, den Notar Robert Joachim in Mosbach in den Amtsgerichtsbezirk Bruchsal, den Notar Julius Oppenheimer in Wülzingen und den Notar Wilhelm Leitz in Oppenau in den Amtsgerichtsbezirk Mosbach, den Notar Julius Leberle in Gornwil in den Amtsgerichtsbezirk Wülzingen und den Notar Wilhelm Simon in Wülzingen in den Amtsgerichtsbezirk Weinheim zu verlegen.

Das Justizministerium hat dem Notar Wilhelm Willwald das Notariat Heidelberg IV, dem Notar Robert Joachim das Notariat Mosbach I, dem Notar Julius Oppenheimer das Notariat Mosbach II, dem Notar Wilhelm Leitz das Notariat Mosbach III, dem Notar Julius Leberle das Notariat Wülzingen II, dem Notar Wilhelm Simon das Notariat Weinheim II angewiesen.

Mit Genehmigung Großherzoglicher Gnade wurde dem Notar Wilhelm Willwald in Bruchsal ein Notariat in der Gemeinde Wülzingen in Baden im Amtsbereich des Verwaltungsgerichtshofs übertragen.

**Karlsruhe, 30. Nov.** Auch der „Badische Landesbote“ zweifelt sehr am redlichen Ernst der Nationalliberalen in der Wahlrechtsfrage. Er schreibt: „Wir wollen einmal annehmen, dem sei so; ihre Erklärungen seien aus christlichem Herzen gekommen. Dann bleibt aber immer noch ein sehr wichtiger und bedeutungsvoller Punkt auszulären. Die erklären sich jetzt für das direkte Wahlrecht ohne Kanteln. Aber sie knüpfen daran gewisse Bedingungen, sie wollen die Eintheilung der Stämme mit mehr als einem Abgeordneten in mehrere Wahlkreise, Abhängigkeit der Stimmwähler, Gesamtunterzeichnung der Kammer. Hierüber läßt sich reden, und eine Veränderung erscheint nicht ausgeschlossen, wenn die Nationalliberalen nicht gar zu barsch sein wollen. Dann kommt aber noch eine dritte Bedingung: Reform der Ersten Kammer. Hier liegt nun der Punkt im Meffer, und es kommt alles darauf an, was unter dieser „Reform“ verstanden werden will. Soll doch eine Reform des Mitgliederbestandes, die den modernen Verhältnissen etwas Rechnung trägt, vorgenommen werden, so wird

das gewiß kein Stein des Anstoßes werden, vorausgesetzt, daß nicht eine Vermehrung der Mitglieder veranlaßt wird, die das Zahlenverhältnis zwischen Erster und Zweiter Kammer erheblich vergrößern würde. Möglich ist aber auch, daß unter Reform zugleich eine Vermehrung der Rechte der Ersten Kammer verstanden wird, wie sie ja schon einmal in einem Antrag dieser gefordert wurde. Diese Deutung lassen auch die Worte des Abgeordneten Othmar zu, der in seiner Freiburger Rede davon sprach, daß die Erste Kammer auf kräftigere Füsse gestellt werden solle. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Bedingung für die gesamte Opposition durchaus unannehmbar wäre und offensichtlich keine Wirkung — um nicht zu sagen: keinen anderen Zweck — haben könnte, als der Wahlrechtsreform von Neuem einen Knüttel zwischen die Beine zu werfen. Es wäre deshalb im Interesse der Klärung der politischen Lage, die doch allen christlichen Politikern, in welchem Lager sie auch stehen mögen, gleichmäßig erwünscht sein muß, dringender erforderlich, daß hierüber von beider Seite eine Aussprache erfolgt, die weder für die eine noch für die andere Partei zu verurteilen ist, so wäre eine Einigung möglich, und es wäre die Annahme nicht ausgeschlossen, daß die trank und altersgemäße Wahlrechtsreform der Nationalliberalen an den Heilquellen des Ostbades eine erfreuliche Genesung und Verjüngung erfahren hat. Sollte sie aber in anderen Sinne zu verstehen sein, so hätte der alte Säuber im Bade nur Kraft zu neuen Schlägen und Wunden geschöpft. Freilich würde er damit nur ganz ungenügende und durch keine Erfahrung belehrbare Leute täuschen.“

Das dürfte stimmen.

**Karlsruhe, 29. Nov.** Nach der „Bad. Landeszeitung“ hat Professor Goldschmidt am Schluß seiner Rede auf die Demokraten abgehoben und dabei ausgeführt:

„In der demokratischen Presse ist fast gar nichts über die letzte Stellungnahme der nationalliberalen Partei zur Wahlrechtsfrage zu lesen. Es scheint ihr fast unangenehm zu sein, daß sie jetzt um die schönen Negationsstoffe gekommen ist. (Heiterkeit.) Sie sucht die Sache so darzustellen, als ob die nationalliberale Partei Schmidt nach der demokratischen Partei belommen hätte. Das ist durchaus nicht der Fall. Nicht wir, sondern die Demokraten müssen sich ändern, bis wir sie als eine liberale Partei anerkennen können. (Sehr richtig.) Stehen sie doch in einem so intimen Verhältnis zur ultramontanen Partei, daß es einem Blödsinnigen verwunderlich vorkommt. So lange sie nicht den Befähigungsnachweis durch eine nationale Politik erbringen, so lange sehen wir sie nicht als blühendfähig an. Gegenüber den realpolitischen Kräften im Staate ist ein maßvoller Liberalismus noch lange am Platze.“

Das ist ja der reinste Galgenhumor, der aus diesen Tagen spricht. Sie haben keine Sehnsucht nach der demokratischen Partei! Die Herren um Goldschmidt. Wer will daran zweifeln? Jählen sie nicht zur gleichen Partei, deren Schwere Gedank ebendies erklärt hat in der Zweiten Kammer, es sei langweilig, sich immer nur mit einem (Lindau) herumzuschlagen zu müssen? Jählen sie nicht zur gleichen Partei, deren langjähriger Führer Kiefer in damaligen parteiämthlichen Organen alle von vornherein auf die Seite geschoben hat, die nicht wünschteste Kulturkämpfer bleiben wollten? Stehen sie nicht heute noch unter der Führung des gleichen Herrn, der ebendies in einer seiner Hebräerreden von einem minder begabten Fraktionskollegen sagte: „Den Herren um Goldschmidt (dem Centrum) überlassen!“ Die Führung einer Partei, in deren Geschichte eine derartige Sprache eine Rolle gespielt hat, ist natürlich sehr spröde und wäckerlich, wenn andere Parteien oder einzelne Vertreter derselben Meinung haben können, sich mit ihr etwas vertraut zu machen. Die Herren haben zwar den ehemaligen Abgeordneten für Trübsalwollschlag eingefangen, der fast unmittelbar vorher ihren Lieblings-Minister aus dem Felde geschlagen hatte; sie haben nicht so lange nachher das Näherreden des Herrn von Göler nicht verjagt, den sie fast zuvor lebensfähig beifällig hatten; sie haben einen Vender umschmeichelt, bis sie hatten, was sie wollten; sie haben sich mit der ganzen konservativen Partei „verbündet“; in späteren Jahren haben sie den Herrn v. Stockhorner umgarnt und durch ihn den Antimietigen Pflöcker zu gewinnen gesucht; kaum war der „Bauernführer“ Burkard gegen sie gewöhnt, haben sie einen förmlichen Konfessionskampf angetreten, um ihn für sich mitzählen zu können. Selbst nach der sozialdemokratischen Seite hin waren sie freigeig mit Kompromissen und Anderem und haben sich nicht zu machen gesucht, ihre Wahlhülfe zu erlangen.

Alles in all' diesen Fällen hat es sich ja nicht um Demokraten gehandelt. Vielen gegenüber waren sie allezeit spröde und unangänglich. Wenn ihnen Jester alle

noch so oft und eindringlich in's Gewissen zu reden suchte, so ist es immer nur geschehen, um ihnen nahe zu legen, wie viel sie gut zu machen und an sich zu verbessern hätten, bis sie würdig gefunden werden könnten, bei den Nationalliberalen eine freundliche Aufnahme zu finden.

Doch Ehre bei Seite!

Seit Jahr und Tag stehen die Nationalliberalen auf dem Standpunkt, daß ihnen Jeder gut genug ist, dem sie gut genug sind. In ihren Reihen bekommt Jeder Platz, der ihn dort nehmen will. Und wenn heute die Demokraten die Regierung zeigten, sich mit ihnen einzulassen, so dürften sie sogar noch Bedingungen stellen. Selbst das Opfer eines Goldschmidt würden sie nicht zu hoch finden, wenn damit die demokratische Annäherung zu erlangen wäre. „Das einem Wünderlich ver-zweifelt ähnlich sieht!“

Wievie! hat Herr Goldschmidt f. St. Kenntnis davon bekommen, wie von linksliberaler Seite derartige Behauptungen in öffentlicher Kammerdebatte charakterisiert worden sind. Aus der Mitte des Centrum heraus wurde der Charakteristik unmeißeintragig gestimmt. Das lebige mag Herr Goldschmidt sich denken.

**Karlsruhe, 29. Nov.** Professor Goldschmidt ist als sündiger Politiker bekannt. Er weiß sich in schwierigen Fällen zu helfen, nur gelingt es ihm nicht immer, so glücklich zu sein, daß Andere es nicht sofort merken. Es ist allgemein bekannt, daß die Nationalliberalen in der Frage des direkten Wahlrechtes uneinig sind. Das hat man namentlich in den letzten Monaten in den Zeitungen merken können. Diejenigen unter ihnen, welche sich für das direkte Wahlverfahren aussprechen, haben darum auch allen Anlaß, von Gegnern im eigenen Lager zu sprechen. Goldschmidt braucht das aber nicht. Er räumt einfach auf. So hat er von Annon, dem langjährigen Eigentümer und Redakteur der „Konst. Ztg.“, dem Dirigenten des „Kunstler“-Konzertes, dem mehrjährigen Mitarbeiter des Herrn Neuf, erklärt, derselbe gehöre nicht zur nationalliberalen Partei, was er vor mehreren Jahren sich von ihm habe schriftlich erklären lassen. Da wird wohl nächstens Frau an die Reihe kommen und dann Jester selbst.

**Aus Baden, 28. Nov.** Die Mannheimer Polizeibehörde hat sich gegenüber den vielen Vereinen und deren Festveranstaltungen zu einem Verfahren entschlossen, welches der allseitigsten Beachtung werth ist und weit über den Rahmen reinpolizeilicher Interessen Bedeutung hat. Im Amtsverordnungsverzeichnisse ist darüber zu lesen:

„Die strengere Beurteilung, welche seit 2 Jahren die Vereinsstellenleiter seitens der Polizeibehörde erfahren, beruht auf der Wahrnehmung, daß das hiesige Vereinsleben in letzter Zeit eine durchaus ungeliebte, in wirtschaftlicher Hinsicht gefährliche Entwicklung genommen hat. Zunächst waren es die mit der Vergrößerung der Stadt in seinem Verhältnis stehenden zahlreichen Neugründungen von Vereinen, welche unumkehrbar Bedenken erregen mußten, als die meisten der jungen Vereine keinerlei ersten Verbindungen, sondern nur dem Vergnügen zu huldigen gedachten und ihre Mitglieder hauptsächlich den wirtschaftlich schwächeren oder jugendlichen Kreisen der hiesigen Einwohnerschaft entnahmen. Ganz in dem Sinne dieser Vereinsleiter, welche seit 2 Jahren die Lage des Jahres 1898 nahezu 500 Vereine allein in der Stadt hatte entstehen lassen, wurde namentlich in den jüngeren Vereinen eine Vergnügungssucht großgezogen, welche mit den Vermögensverhältnissen der Vereinsangehörigen nicht in Einklang zu bringen war. Anstatt des früher üblichen Einzel- oder höchstens zweier Bälle wurden drei und mehr Tanzabende jährlich abgehalten, Sommerfeste und Sommerausflüge veranfaßt und zu allen diesen Festlichkeiten in weitgehendem Maße Einladungen auch an Nichtmitglieder des Vereins erlassen. Daß zur Verbreitung der Kosten so vieler Veranstaltungen die ordentlichen Vereinsbeiträge nicht ausreichten, ist klar und richtig immer mehr die Ueberzeugung, die festzustellen und wenn möglich noch einen überdauernden Betrag für die Vereinskasse während des Jahres selbst durch Verkauf von Eintrittskarten, Programmen zu veranlassen. Um diesen weitestgehenden Maßnahmen zu begegnen, erließen in erster Reihe alle Vereine ohne Unterschied, welche durch zu häufige, die wirtschaftliche Lage ihrer Mitglieder schädigende Festlichkeiten anfallen, keine beziehungsweise nur geringe Veränderung der Vereinsbeiträge, so lange sie sich nicht entschließen, die Zahl ihrer Feste entsprechend zu reduzieren. Begegnen wird den Korporationen, die sich aus vorwiegend jugendlichen Personen zusammensetzen, überhaupt nicht und den neugegründeten Vergnügungsvereinen erst geraume Zeit nach der Gründung eine Vergünstigung bezüglich der Vereinsbeiträge zu theil. Gewerkschaften erlassen nur bis 1/2 Jahr und nur für ein fest jährlich Verlängerung, da es in Anbetracht der zahlreichen Vergnügungsvereine nicht

## Kirchliche Nachrichten.

— Zur Jahreshauptfeier. Die heilige Kongregation der Mische und Reliquien hat folgendes Dekret Urbis et Urbis herausgegeben:

„Es ist im höchsten Grade angemessen, daß alle Gläubigen auf der ganzen weiten Erde das Ende des nun schwindenden und den Beginn des rasch heranrückenden neuen Jahrhunderts Christi Jesu, dem Könige der Ewigkeit, feierlich begehen, damit ihm sowohl für die von ihm vornehmlich im vergangenen Jahrhundert empfangenen Wohlthaten der Dank abgestattet werde, als auch damit er in diesem so unglückseligsten Jahreslauf mit glücklichen Eintritte in das neue Jahrhundert seine mächtige Hilfe barmherzig und gnädig gewähre. Mit Rücksicht hierauf hat schon im verfloffenen Jahre unser heiliger Vater und Herr Leo XIII. durch Dekret der Kongregation der heiligen Aiten vom 13. November festgestellt, daß auch am die Mitternacht des 1. Januar 1901 in den Kirchen und Kapellen das anbetungswürdige und hochverehrende Sakrament der Eucharistie ausgelegt, zur selben Stunde eine einzige Messe vom Feste der Bekehrung des Herrn und der Heilung von Weissagungen gelesen oder gesungen werden, die Gläubigen entweder ins oder außerhalb der Feiern des heiligen Opfers aus besonderer Gnade die heilige Kommunion empfangen dürfen. Während nun jetzt der heilige Vater darauf bedacht war, aus diesem so feierlichen Anlasse der Frömmigkeit der Gläubigen irgend einen neuen Antrieb zu geben, wurde ihm bekannt, daß viele kirchliche Oberhirten und fromme Genossenschaften den Wunsch hegten, die kirchlichen Wohlthaten, durch reichliche Spendeung aus dem Schatze der Mische angelockt, allenthalben zur Anbetung der hochheiligen Eucharistie eingeladen werden, um sowohl für die der göttlichen Majestät angefügten Unbilden genugsam, als auch sich selbst mit seinem süßesten Herzen auf das innigste zu vereinigen. Da dies mit seinen eigenen Absichten vollkommen übereinstimmt, hat der heilige Vater gnädig gewillt, daß alle Christgläubigen, die, durch die sakramentale Würde empfangen und mit der heiligen Kommunion gesättigt, in den Kirchen oder Kapellen, wo die heilige Eucharistie aufbewahrt wird, vor dem so öffentlichen Anbetung angelegten hochverehrenden Sakramente von der Mitternacht des 31. September bis zu Mittag des 1. Januar von beliebiger Zeit eine volle Stunde hindurch dem Gebete obliegen und hierbei auch nach der Meinung St. Heiligkeit fromme Gebete zu Gott verrichten, einen vollkommenen Ablass erlangen können. Die Entscheidung aber darüber, wie lange die anbetungswürdige Eucharistie ausgelegt bleiben solle, wehren dies nur innerhalb der erwähnten zwölf Stunden geschieht, hat Seine Heiligkeit dem klugen Ermessen der Ordinarien überlassen.“ (Folgt die Schlussformel.)

Wie schon in dem obigen Dekret selbst angedeutet ist, sind die Anordnungen, welche die konkrete Ausführung des Besonderen Dialektanordnen überlassen.

## Theater, Konzert, Kunst und Wissenschaft.

**Karlsruhe, 29. November.** v. St. Groß. Hoftheater. Wegen Unpäßlichkeit der Frau Matti mußte gestern an Stelle von Figaro's Hochzeit „Der Wasserschiff“ gegeben werden. Der gute Vorzug mit seinen unverwundlichen, stets jugendfrischen volkstümlichen Melodien, wenn wir ihn nicht hätten, wäre es unserm heiligen Repertoire bei solch' unvorhergesehenen Zwischenfällen schon übergegangen. Der „Wasserschiff“ scheint nun permanent „Nothhelfer und Liebesdienste“ ernannt worden zu sein, findet aber dessen ungeachtet stets ein dankbares Publikum. Wir könnten moderne Werke nennen, bei welchen sicherlich, wenn sie oft gegeben würden, wie der „Wasserschiff“, das Theater leer bliebe!

v. St. Im „Großhau“, welcher Mittwoch Abend zur Feier seines 41. Stiftungsfestes ein Konzert in Saale der Eintracht gab, trat Frau Kath Nappert von hier als Solistin auf. Es ist nicht das erste Mal, daß wir dieser liebenswürdigen Sängerin im Konzertsaale begegnen, obwohl dies leider selten genug geschieht. Sie hatte auch diesmal wieder eine Blumette hübscher Lieber für sich getroffen und erfreute die Zuhörer sowohl durch die Macht ihres Gesanges, als warmes Mitempfinden derrieth und Lektüre auch auf die Zuhörer übertrug, als auch durch die Grazie und Reiztheit des Vortrags und sympathische Erscheinung. Herr Hofmusikant Schmid Krug war ihr feinfühligere und tunsvollere Begleiter am Klavier. Frau Nappert, gleich beim Eintritte lebhaft empfangen, gab, dem stürmischen Drängen Folge leistend, noch ein „Lied in oberösterreichischer Mundart“ drein. Als Solosängerin präsentirte sich Herr Willi Ploches, der Lieder von Schubert, und Kriess' bekannte Ballade „Tom der Reimer“ mit schöner Stimme vortrug und besonders die Mezza-voce-Stellen sehr diskret sang; auch er war Gegenstand lebhafter Beifallsbezeugungen. Die Ehre kamen insgesammt beifällig zur Geltung, und wir können den noch jungen Dirigenten dieses Vereines, Herrn Max Beilage, die Anerkennung nicht verlagern, daß er sie vortrefflich geführt und das vorzubehende Stimm-

material verständnisvoll zu verwenden versteht. Ihm und seiner Sängerschaft wurde der wohl verdiente Beifall reichlich gezollt.

— Von Hochschulen etc. Sein 25jähriges Jubiläum als ordentlicher Professor feierte in Berlin am Donnerstag der bekannte Geograph und Geologe und Vorsitzende der Gesellschaft für Erdkunde, Geh. Regierungsrath Professor Dr. Ferdinand Freiherr v. Richthofen. Am 29. November 1875 folgte er einem Rufe als ordentlicher Professor für Geographie an die Universität Bonn; später war er als Legationssekretär mit einer preussischen Expedition in Japan, China, Siam und ging dann nach Java, den Philippinen und Hinter-Indien. Nach einem Besuch von Kalifornien und Nevada hatte er auf's Neue China aufgesucht, das er während vier Jahren durchforschte. Auf seine Bonner Professur folgte eine in Berlin und dann eine in Leipzig, bis ihm schließlich die Berliner Universität wieder zu den Ehren zählen durfte. Vom deutschen Kaiser hat der verdiente Gelehrte auch in letzter Zeit wieder Zeugnisse besonderer Wertschätzung empfangen. Sein Rath ist auch jetzt wieder bei der Chinafrage, als es sich um die Auslieferung der Truppen handelte, in die Wagschale gefallen. — In Straßburg wurde der Bibliothekar Professor Dr. O. Meyer zum Oberbibliothekar ernannt. — Dem Gymnasial-Professor a. D. Dr. Otto Schanzbach wurde die Leitung der königlichen württembergischen Hof- und Handbibliothek in Stuttgart mit dem Titel eines Hofbibliotheksdirektors und dem Rang eines Oberrates übertragen. — Der Weidobst an der landwirtschaftlichen Akademie in Poppelshausen bei Bonn, Prof. Kroll, ist in das preussische Landwirtschaftsministerium berufen worden. — Professor W. v. Seeler, der an der Wladimir-Universität zu Kiew Römischer Recht lehrte, wird demnächst seine Professur niederlegen, um sich an der Berliner Universität zu habilitieren. Professor von Seeler ist geborener Balle und war vier Jahre in Kiew. — Der o. Professor der böhmischen Technischen Hochschule in Prag, Hofrath Karl Zenger, ist in den Ruhestand getreten.

— Todesfälle. In Greifswald ist der Oberbibliothekar der dortigen Universitätsbibliothek, Dr. W. Waldener im Alter von 70 Jahren gestorben. — Hermann Hirschel, der bekannte Possenidichter und

Librettist, ist Montag in Berlin gestorben. Hirschel war in Hamburg 1847 als Sohn eines Hotelbesizers geboren und sollte sich dem Kaufmannsstand widmen, ließ sich aber durch seine Neigung zur Bühne schon frühzeitig dem Theater zuwenden. Er wurde jugendlicher Komiker und hatte in seinen verschiedenen Engagements große Erfolge, außerdem war er Mitarbeiter von sehr vorragenden Dichtern. Im Jahre 1875 kam Hirschel mit Emil Thomas, der damals das Volkstheater-Theater übernahm, als Dramaturg nach Berlin, und von dieser Zeit gehörte er mit seinem Schaffen der Reichshauptstadt an. In selbständiger Arbeit und in Gemeinschaft mit anderen Possenidichtern, insbesondere mit L. Hermann, hat er eine große Anzahl humorvoller Werke verfaßt.

— Die feierliche Beisetzung Sir Arthur Sullivan in der Parkstraße zu London fand am Dienstag Nachmittag statt. Ihr ging ein Trauergottesdienst in der Saint James-Kapelle voraus. Außer Vertretern der königlichen und des Prinzen von Wales war im Auftrage des Kaisers Wilhelm auch der Attache der deutschen Botschaft, Fürst zu Lynar, amfend, der Namens seiner Majestät einen Kranz am Sarge Sullivans niederlegte. Die musikalische Welt war zahlreich vertreten; auch der Generalintendant der königlich preussischen Schauspielschauspiel Oraf v. Hochberg hatte einen Kranz gesandt.

— Bei Friedebenes. Aus Heidelberg wird gemeldet: Im Auftrag des hiesigen Schloßvereins werden in nächster Zeit Ausgrabungen auf der Wolfenkrone veranfaßt werden, um die noch immer ungelöste Frage nach der Lage des alten Heidelberger Schlosses der Lösung näher zu bringen. Derselbe erste, 1225 im Lebensbrieft Otto's II. erstmals erwähnte Heidelberger Schloß ist nicht zu verwechseln mit dem erst 1303 unter Rudolf II. urkundlich bezugten neuen, das an der Stelle der heutigen Schloßruine auf dem Felsenbühl gelegen ist. — Die neueste Nummer der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ enthält zwei Artikel über die Anwendung des Giftes der Klapperschlange bei Lepora von Dr. A. Marcondes de Moura in S. Paulo (Brasilien) und L. Lewin (Berlin). — Fabrikbesitzer Ernst Sieglin in Stuttgart, Bruder des Professors der Geographie Sieglin in Berlin, hat in Alexandria auf eigene Kosten Ausgrabungen vornehmen lassen, wobei drei Stadplanlagen übereinander aufgedeckt wurden.



Personalnachrichten.

Großh. Ministerium des Innern. Verleitet wurden: die nichtamtlichen Verwaltungs...

Großh. Gendarmeriekorps. Ernannt: zum provisorischen Gendarmen, Gottlieb...

Unterlehrer in Mannheim, als Schulverwalter nach Wühl...

Oberhausen nach Mannheim. Camill Rottmann, Hauptlehrer...

Urteil. In der Privatklage des Professors Albert Thoma am Lehrseminar in Karlsruhe...

Bekanntmachung. Den Fortbildungsunterricht betreffend. Nach § 2 des Gesetzes vom 18. Februar 1874...

1. Einsatz nur. Weihnachts-Ziehung der Weimar-Lotterie vom 6.-10. Dezbr. 1900. Hauptgewinn 50,000 Mark.

Süddeutsche Verlagsbuchhandlung (Van. Ochs), Stuttgart. Ein äußerst nützliches Buch, das in keiner besseren kath. Familie fehlen sollte...

R. Wolfinger, Karlsruhe, Friedrichsplatz 9, Telephon 673. Spezialmagazin für Hotel- und Haushaltungs-Einrichtungen.

Maens, Nerven- und Juckende erhalten gegen 30 Pf. Retourn. schnelle Ausk. u. sichere Heilung...

Lieferung. Für den Bedarf des Schlachthofes und Viehhofes im Jahre 1901 ist die Lieferung folgender Futtermittel zu vergeben...

Ausgewähltes Lager. katholischer Theologie, Belletristik, Jugend- und Zeitschriften, Gossine, Legenden, Gebet-, Erbauungs- und Betrachtungsbücher.

Ludwig Oehl Nachfl., 116 Kaiserstrasse, KARLSRUHE, Kaiserstrasse 116. Handschuhe, Cravatten, Hosenträger.

Heirath. Hüh. Beamter, in gutgegl. Lebensstellung, kath., 36 J. alt, sucht die Bekanntschaft...

Piano, ausgezeichnetes, billig unter Garantie zu verkaufen. Luisenstrasse 19.

Hotel-Restaurant Friedrichshof. Beliebtes Familienlokal. Täglich frische Holländer Austern...

Schaller's THEE. Grösste Auswahl ca. 40 versch. Thees. sehr beliebt und überall vorgezogen.

Gänsefedern. Gänsefedern, Schwannfedern, Schwanfedern u. alle anderen Sorten...

BERLINER PFERDE-LOTTERIE. Ziehung am 11. Januar 1901. 100000. Carl Heintze BERLIN W. Unter den Linden 3.

Katholischer Männerverein der Oststadt. Kommen Sonntag, den 2. Dezember, früh 7 1/2 Uhr, feiert der Verein...

MAGGI. Verdientes Lob erntet die Hausfrau, die mit den MAGGI Produkten...

Berantworlich: Für den politischen Theil: Jodocus Fiege.

Glücks-Kollekte! Oft bei ganz geringem Lossumfah war meine Kollekte überraschend oft mit Ersten Haupttreffern...

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe. Am Sonntag, den 2. Dezember, feiert der Verein die statutenmäßige Generalkommunion...

Gänselebern Gänselebern. werden fortwährend angekauft Erb- werden fortwährend angekauft Kreuz-

Rotations-Druck und Verlag der "Badischen Beobachter" berufen zu wollen.